siebenhundert französische Ritter zu ihm, unter ihnen der edle Bayard, ein Muster jeder männlichen Tugend, der erste, welcher „ohne Furcht und Tadel“ genannt wurde und dieses Lob sprichwörtlich machte. Auch Spanier und Italiener verstärkten das Heer, so daß mindestens funfzigtausend Mann zur Belagerung der Brentafeste heranzogen.

Ein Lager wurde abgesteckt, Batterien errichtet und ein so furchtbares Feuer eröffnet, wie noch nie zuvor. Außer den Kanonen, welche die Wälle und Mauern beschossen, hatte Maximilian noch vier ungeheuere Bombarden, den Strauß, die scharfe Metze u. s. w., welche durch Maschinen von ihren Wagen gehoben und auf eigene Gestelle gelegt wurden. Nur viermal des Tages konnten sie abgeschossen werden, aber die Kugeln, welche sie schleuderten — es waren Steinkugeln — waren riesengroß und von furchtbarem Gewicht. Schmetternd schlugen sie, in hohem Bogen heransausend, in Kirchen, Paläste und Häuser. Sie schreckten nicht. Furchtlos ging, wer nicht zu kämpfen hatte, seiner Arbeit nach oder ruhte plaudernd von ihr aus, unbesorgt schrieb der gelehrte Cölius Rhodiginius an seinem Werke Lectiones antiquae fort.

Endlich waren drei Breschen gelegt, nahe bei einander. Fortgesetztes Feuer machte sie zu einer einzigen, welche so breit war, daß tausend Mann auf einmal eindringen konnten. Maximilian gebot den Sturm. Es waren Spanier aus der Schule des großen Gonzalez von Cordova, welche ihn unternahmen. Trotz wüthenden Widerstandes ersteigen sie die Bresche, sie pflanzen die kaiserliche Fahne auf, da — eine ungeheuere Flamme, von Rauch umwölkt, ein Donnerknall, als ob die Erde zerbärste, und halb verbrannt fallen die Leiber der Tapfern aus den Lüften nieder. Im rechten Augenblick hatte Gritti das Pulver anzünden lassen, welches unter Reisig verborgen war. So tief sich der schreckliche Anblick den Seelen der Belagerer einprägte, so erklärten die Landsknechte dennoch sich bereit, noch einmal zu stürmen, nur sollten ihnen schwerbewaffnete Ritter zur Seite treten. Maximilian forderte die französischen Ritter, die Hommes d'armes, zu dem gefährlichen Wagniß auf. Diese waren zum Theil geneigt dem Wunsche des Kaisers Folge zu leisten, da sagte Bayard, indem er sich die Zähne stocherte: „Sollen wir uns an der Seite derer in Gefahr wagen, die Schneider und Schuster sind? Er schicke seine Edelleute mit uns.“ Die deutschen Ritter aber waren nicht weniger hochmüthig und antworteten dem Kaiser, sie seien gekommen, um zu Pferde zu streiten und nicht, um zu Fuß zu stürmen. Diese Weigerung war geeignet dem Kaiser klar zu machen,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000349